

## Rede zum Gedenktag 2025

Sehr geehrte Anwesende, liebe Bürgerinnen und Bürger, liebe Schülerinnen und Schüler,

jeder von Ihnen, der heute hier an der ehemaligen Synagoge in Großen-Buseck erschienen ist, ist für mich ein Hoffnungsschimmer in einer düsteren Zeit – in einer Zeit, in der ich mich zunehmend machtlos fühle.

Vielleicht hatten einige Menschen vor über 87 Jahren ähnliche Gefühle. Vielleicht beschlich auch sie damals das Gefühl der Machtlosigkeit, als am 10. November 1938 einige hier in Buseck loszogen, um „es den Juden mal zu zeigen“. Es waren Nachbarn, Schulkameraden, ja sogar Freunde, die sich auf den Weg zum Anger 10 machten, um die dortige Synagoge zu schänden.

Es war nicht die Mehrheit, die sich an den Ausschreitungen beteiligte, die mit hinrannte um Beifall zu klatschten oder nur wortlos zusah. Natürlich kannte man die Täter – genauso wie die Familien, in deren Wohnungen sie eindringen, die Männer verhafteten und die Frauen zusammentrieben. Aber die Mehrheit schwieg, schaute weg und ließ geschehen, was wir bis heute kaum begreifen können.

Als auf dem Anger das Mobiliar und wahrscheinlich auch die heilige Thorarolle Opfer der Flammen wurde, war das erst der Anfang dessen, was wir heute als Shoah bezeichnen. Noch brannten nur Gegenstände, noch wurden die jüdischen Bürgerinnen und Bürger „nur“ geschlagen, getreten und misshandelt.

Wenige Jahre später wurden dann über sechs Millionen Jüdinnen und Juden – Männer, Frauen und Kinder, Alte wie Junge – systematisch ermordet. Die Opfer waren wieder die Nachbarn, die Schulkameraden, womöglich die Freunde – und die Täter? Auch die waren im Dorf bekannt. Diejenigen, die dem Nazi-Regime halfen, seine kruden Vernichtungspläne umzusetzen.

Ein Blick in die Gerichtsakten von 1946 lässt nur im Entferntesten erahnen, was damals geschah und was sich hier vor genau 87 Jahren zutrug. Und ja, auch aus diesen Akten kann man klar erkennen, dass hier nichts heimlich und verdeckt geschah. Jeder Bürger, jede Mitbürgerin konnte sehen, was hier begann und wohin es später führte.

Eine scheinbare Machtlosigkeit spiegelt sich in mancher Zeugenaussage wider. Wegsehen war damals weit verbreitet. Und heute? Sind wir wieder scheinbar machtlos? Schauen wir wieder weg – oder nur zu?

Das, was vor Jahren noch als unsagbar galt, das, was unseren ethischen Wertvorstellungen widerspricht, erleben wir heute immer öfter in politischen Debatten: Herabwürdigung von Menschen, Empathie wird als Schwäche gedeutet,

Schlägertrupps, die in den USA Männer, Frauen und Kinder verschleppen, Lügen, die als Wahrheiten großkundgemacht werden ... Das kommt mir alles sehr bekannt vor.

Und daher richte ich heute einen Wunsch an Sie: Bleiben Sie nie still, mischen Sie sich ein, kämpfen Sie mit Ihren Worten für unsere Demokratie – für alle, die am Rande stehen –, dafür, dass aus dem Hoffnungsschimmer eine helle Kerze wird, die mit ihrem Licht die Düsternis vertreibt. Die uns aus der gefühlten Machtlosigkeit befreit und uns täglich die Kraft gibt, gegen die Feinde der Demokratie zu kämpfen.